

Stefan Anzinger

Predigt

4. Sonntag im Jahreskreis C

30.01.2022

Christsein – ein Leben geprägt von Liebe

Schwestern und Brüder!

Überraschender und schneller als ein plötzlicher Wettersturz ändert sich die Stimmung der Zuhörer. Jesus hatte beim Gottesdienst in der Synagoge seiner Heimatstadt Nazaret die Schriftauslegung übernommen und ein messianisches Verheißungswort aus dem Jesajabuch auf sich selbst gedeutet. Das Evangelium am vergangenen Sonntag sprach davon. Wir haben das positive Echo zu Jesu Worten eben noch einmal gehört. Warum schlägt die Stimmung plötzlich um? Warum kommt es geradezu zu einer Massenpsychose und höchster Gewaltbereitschaft gegen ihn? Der aufmerksame Zuhörer wird sagen: Selbst schuld!

In der Tat: Jesus – ein sensibler Kenner des menschlichen Herzens – unterstellt seinen Landsleuten, dass ihr Beifall andere, unbewusste und bewusste, Hintergründe hat.

Sie erhoffen sich von ihm „große Dinge“, wie er sie dem Hörensagen nach in Kafarnaum getan hat. Sie erhoffen sich bessere, ja vielleicht sogar „goldene“ Lebensverhältnisse, wie immer diese auch für den Einzelnen aussehen mochten. Doch Jesus versteht sich nicht als der große Zauberer, sondern als Prophet des Gottesreiches und Provokateur eines neuen besseren Gottesverhältnisses.

Der Evangelist Lukas lässt mit diesem Vorfall in Nazaret Jesu öffentliches Wirken beginnen. Seine Leser und Hörer will er damit aufmerksam machen, worum es eigentlich beim Christsein geht.

Heutzutage wenden sich viele Mitglieder der christlichen Kirchen hierzulande von diesen ab. Sie verstehen deren Botschaft nicht mehr, sie monieren, dass die Kirchen den Blick auf die Menschen und ihre veränderten Lebensbedingungen verloren haben.

Sie sind enttäuscht, weil die Lebensweisen, gerade bei denen, die den christlichen Glauben als erste vertreten, gewaltig zu wünschen übrig lassen. Hinzu kommt, dass unsere gemeinsame religiöse Lebenspraxis in der lähmenden Corona-Pandemie vermutlich ihre Federn lassen wird.

Man kann aber auch fragen: Könnte diese Krise der Kirche nicht Anstoß sein, neu nach dem Wesen des Christseins und unserem eigenen Status zu schauen? Dies wäre eine Alternative zum inneren oder auch äußeren Abwandern.

Christsein heißt doch zuerst, an eine bestimmte Botschaft über Gott und sein Verhältnis zu uns Menschen zu glauben. Das ist das Fundament des Christseins. Erst dann ergibt sich daraus eine Lebenspraxis, ein bestimmtes aus diesem Glauben geborenes und von ihm getragenes ethisches Verhalten.

Das Christentum ist keine Moralanstalt in der Gesellschaft, auch wenn der Christ sich an die aus seinem Glauben hervorgehenden Werte zu halten versucht und diese Werte in der Welt hochhält.

Christsein heißt auch nicht, zuerst eine fest umrissene Lehre zu akzeptieren, so dienlich diese in einer pluralen Welt auch sein kann.

Christsein beginnt und endet mit einem **glaubenden Gottvertrauen**. Christsein ist zuerst und zuletzt eine **Beziehung**, nämlich die zu Jesus, von dem wir glauben, dass in ihm Gott ansichtig geworden ist und er uns in das Geheimnis Gottes hineinführt.

Noch ein Gedanke schließt sich an: wir Christen werden weniger auf der Welt, auch ohne die Skandale, die wir uns in den Kirchen leisten. Die Zahl der Nichtchristen hat uns längst um Milliarden überholt.

Bedeutet das nicht sowieso den allmählichen Ausverkauf des Christentums?

Wir nähern uns zwar eher der Position Jesu in diesem Evangelium: der eine gegenüber den vielen, der, der anders denkt, anders von Gott redet als gewohnt, der den Menschen anders sieht in den Augen Gottes, als man oft zu denken geneigt ist. Er ist der Messias Gottes, zu dem Beziehung zu halten, freier macht, der keinen vergisst, wie das Beispiel der heidnischen Witwe von Sarepta und des Syrers Naaman zeigt:

Wenn wir Christen in der Beziehung mit diesem Jesus leben, ihm *nachfolgen*, wie die Bibel sagt, dann erfüllen wir einen prophetischen Auftrag in unserer Welt – unabhängig von unserer Anzahl.

Das meint aber keine selbstgefällige, gar arrogante, elitäre Selbstdarstellung.

Das meint vielmehr, dass wir uns als Menschen verstehen, die Wort und Tun Jesu als Wort des Lebens für sich verstanden haben und zu verwirklichen suchen.

Das bedeutet dann aber auch, dass unsere menschliche Größe nicht in unserer Perfektion liegt, nicht unsere heldenhafte Selbstlosigkeit ausmacht.

Es bedeutet vor allem, dass unser Verhalten in den kleinen, manchmal auch großen Bereichen von **Liebe** geprägt ist, aus Liebe geschieht: also Wohlwollen und Wohltun gegenüber unseren nahen und fernen Mitmenschen, Achtung aller, die in der Welt nichts gelten, anderen Raum zum Leben lassen – immer gehalten und getragen vom Gott Jesu im Hellen und Dunklen des Lebens wie dieser Jesus, der souverän durch die bedrohliche Phalanx der ihn anfeindenden Menschen hindurchgeht. Amen.